Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 80 (1993)

Heft: 3: VPM : ein Standort? ; "schweizer schule"-Forum : Leitbild "Lehrer/Lehrerin sein"

Artikel: "Standort" oder : der VPM und die Reformpädagogik

Autor: Grunder, Hans-Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Ulrich Grunder

«Standort» oder: Der VPM und die Reformpädagogik

Das Werk «Standort Schule» des VPM gibt sich sehr wissenschaftlich durch die Fülle der aufgeworfenen Themen und eine ausführliche und zitatenreiche Darstellung. Dass die wissenschaftliche Qualität inhaltlich ihre Grenzen hat, zeigt Hans-Ulrich Grunder, ein Kenner der Materie, am Beispiel der Darstellung der Anliegen der Reformpädagogik und ihrer Rezeption in Band II, S. 99–292 auf.

Die Auseinandersetzung mit «Standort Schule», dem mehrbändigen vom «Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis» (VPM) herausgegebenen Text ist zunächst einmal wenig ergiebig, dann bemühend und schliesslich belanglos. Im weiteren erweist sie sich als «diskurstaktisches Eigentor»: Zum einen trägt die Argumentationsweise des VPM kaum inhaltlich Bedenkenswertes zur jüngeren Debatte um Aufgabe und Funktion von Schule und Unterricht bei. Dann verliert sich der Text in ausschweifender Manier vielerorts in spitzfindigsten Details, arbeitet mit Unterstellungen, begeht unvorsichtige Fehlaussagen und entwertet, taktisch verfehlt, die diskursiv gemeinten Auskünften jener, die er als Gegner wählt. Wiederholungen, deren Produzenten anonym bleiben, treten gehäuft auf. (Die Verfasser scheinen sich in die Anonymität zu flüchten, was zur Folge hat, dass Einzelkritik alle treffen muss.)

Der VPM zeigt sich einer Verschwörungsoptik verpflichtet.

Was die Lektüre schnell einmal erbringt, hier vorneweg: Die VPM-Autorenschaft ist gesamthaft gegenüber der heutigen Schule einer *Verschwörungsoptik* verpflichtet. Diese wird quer durch die beiden Kapitel in beängstigender Konstanz aufrecht gehalten. Mit Denunzierungs- und Beschwörungsformeln jedoch ist heute kein pädagogischer Disput mehr positiv zu beeinflussen. Im übrigen beachtet die VPM-Autorenschaft, und dies gilt für jenen hier zu beachtenden Teil, der die «Abschaffung des Klassenunterrichts durch neue Unterrichtsmethoden» und den «Missbrauch von Vertretern konstruktiver pädagogischer Tradition zur Legitimierung radikaler Schulreform» (Band II, S. 99–291) erörtert, die gegenwärtig debattierten didaktischen und methodischen Fragen ebensowenig wie sie einer sorgfältigen Skizze dessen ausweicht, was die Geschichte der Erziehung «Reformpädagogik» nennt. Gerade weil in den beiden Kapiteln soviele Fehlleistungen ihren textlichen Niederschlag finden, ist eine Beschäftigung damit notwendig.

Unzureichende Rezeption der Reformpädagogik

Der Autorenschaft des VPM unterlaufen fatale Irrtümer sowohl in der Rezeption der heute reaktivierten und wieder diskutierten «reformpädagogischen» Konzepte als auch in der Wertung reformpädagogischer

Ideen und reformpädagogischer Praxis. Zudem scheren die VPM-Autoren heute praktizierte didaktische Versuche über einen weltanschaulichen Kamm zweifelhafter Qualität: Einmal wird leichtfertig eine derzeit wissenschaftlich umstrittene Wirkungsannahme pädagogischer Massnahmen postuliert, ohne dass sie je bewiesen worden wäre. Dies erlaubt, gesellschaftliche und pädagogische *Verfallszenarien* zu konstruieren, was unter Verunglimpfung der als tendenziös arglistig gescholtenen Gegnerschaft wiederholt geschieht. Weiter unterstellen die Autoren des VPM die Richtigkeit und Effizienz *eines* didaktischen Instruments, jenes des Klassenunterrichts. Selbstsicher ignorieren sie alle Didaktiken, die in unterschiedlicher Manier seit beinahe zwei Jahrtausenden die didaktisch-methodische Vielfalt im Unterricht zu begründen versuchen. Längst sind solche monokausal argumentierenden didaktischen Modelle aus der pädagogischen Debatte verschwunden. Jene, die uns heute noch bekannt sind, werden von totalitären politischen Systemen propagiert. Sie sind, als abschreckende Beispiele, derzeit nur noch historisch interessant. Zum dritten befehden die VPM-Autoren eine Reihe «neuer Arbeits- und Unterrichtsformen», die sie in ihrer geschichtlichen Kontinuität allerdings nicht wahrnehmen. Was dagegen behauptet wird, sind – bezogen etwa auf die Reformpädagogik – ein als fix verorteter «Ausgangs-» und ein vermeintlicher «Endpunkt» reformpädagogischer Theorie und Praxis. Den entsprechenden Rezeptionsprozess über beinahe hundert Jahre übergeht die VPM-Autorenschaft aber zu leichtfertig. So tut sie dieselben Missgriffe wie jene übereifrigen Nachahmer reformpädagogischer Didaktik, die der VPM zu kritisieren glaubt. Wie jene brechen die VPM-Autoren Brocken aus dem Steinbruch «Reformpädagogik», in Unkenntnis der einschlägigen Hintergründe. Anders als bedingt durch solche groben Fehlleistungen ist ein Satz wie der folgende nicht nachvollziehbar. Er sei hier als abschreckendes Beispiel einer wissenschaftlich fragwürdigen, lückenhaften, entstellten, und damit unsachgemässen Rezeption der Reformpädagogik zitiert: «Namen von Pionieren der pädagogischen Arbeit um die Jahrhunderwende werden bewusst und den Leser arglistig täuschend missbraucht. (...) Betrachtet man diese «Neuerungen» (genannt werden Freinet, Montessori, Gaudig, Petersen, Dewey; H.U.G.) näher, zeigt sich, dass die heutigen Grundkonzeptionen – ausgenommen einige Schlagworte aus jener Epoche – nichts mehr mit der damaligen Reformpädagogik zu tun haben, sondern mit Konzepten von heutiger Gestalt- und Antipädagogik.» (Band II, S. 242) Anzumerken bleibt, dass «die» Reformpädagogik nie als «Bewegung» existiert hat, dass sie als schulpädagogischer Höhepunkt eines langwierigen Prozesses im 19. Jahrhundert allmählich vorbereitet worden ist und dass demzufolge ein «Beginn», wie ihn der VPM unterstellt, ebensowenig nachweisbar ist wie ein «Ende». Erst die Einsicht in diesen Sachverhalt verböte aber die undifferenzierte Hypothese hie «Reformpädagogik», hie «Missbrauch reformpädagogischer Tradition».

Basierend auf umstrittenen Wirkungsannahmen, wird ein Verfallszenario konstruiert.

«Die» Reformpädagogik hat nie als «Bewegung» existiert.

Lückenhafte Kenntnis reformpädagogischer Literatur

Alle äusseren Anzeichen der VPM-Bände legen es nahe, Wissenschaftlichkeit zu unterstellen. Diese Absicht kontrastiert massiv mit dem hermetischen ideologischen Akzent der präsentierten Texte. Versteht man aber unter «wissenschaftlicher Debatte» jene Diskussion, die offene Positionen voraussetzt, dann erscheint der Versuch, technisch-methodologisch vollkommen zu sein lediglich als Vehikel zum Transport scheinbarer Argumente. Dies gilt gerade hinsichtlich der Kapitel über die «Reformpädagogik».

Der VPM stützt sich dort auf den bislang hochgehaltenen Kanon reformpädagogischen Denkens und Handelns. Die Mühe der Suche nach weiter entfernt liegenden Forschungsberichten wenden die Autoren nicht auf. Damit machen sie es sich zu leicht: Während der vergangenen Jahrzehnte hat die historische Forschung in unterschiedlichster Methodenwahl reformpädagogische Aspekte studiert. Dagegen genügen dem VPM vordergründige Hinweise, beruhend auf der Lektüre einer recht kleinen Zahl von Werken reformpädagogischer Autorinnen (ausschliesslich Montessori) und Autoren, die teilweise bereits von damaligen Zeitgenossen selbst unkritisch kanonisiert worden sind. Die Rezeption reformpädagogischen Denkens und Handelns durch den VPM ist demzufolge fragmentarisch, politisch unbalanciert, methodisch unsicher und sie unterschlägt zwangsläufig die zahlreichen heute noch nicht oder nur partiell ausgewerteten reformpädagogischen Archivbestände. Wie wenig weit die Kenntnis der VPM-Autoren über die reformpädagogische Bewegung in der Schweiz reicht, belegt die Aussage, in Deutschland sie die «Bewegung» 1933 gestoppt, in der Schweiz aber durchgesetzt worden. Ebenso steht es um die Skizze der pädagogischen Wissenschaft: Diesen Abschnitt kann man überspringen, es sei denn, man benötige eine Lektion in Ignoranz und Dreistigkeit.

Was die Schulreformer bestimmt nicht wollten: Den Missbrauch der Schule als technokratische Manipulationsinstanz.

Auf ein derart zweifelhaftes Fundament stellt die VPM-Autorenschaft ihre Schmähschrift gegen die Schulreform. Sie verbannt darin alles, was nicht klassenunterrichtlicher Methodik folgt. Damit wird als der kindlichen Persönlichkeit schadend verschrieen, was denkende Didaktiker seit zwei Jahrhunderten wiederholt und vorsichtig erprobt haben. Insofern gleichen die angesprochenen Abschnitte Phasen einer Hetzkampagne. Diese greift jedoch zu kurz, da die meisten der genannten Schulreformer damals wie heute genau eines nicht woll(t)en: Den Missbrauch der Schule als technokratische Manipulationsinstanz. Keineswegs ist es der Schulreform darum zu tun gewesen, Heranwachsende als willfährige Aktionsinstrumente einer didaktischen Konzeption zu entmündigen. Selten genug ist dies versucht worden. Eines ist allen Didaktikern klar: Bereits Kinder setzen solchen Absichten Widerstand entgegen, sobald sie das dahinterstehende Ziel erkennen. Nun glaubt die VPM-Autorenschaft offenbar ebenso an die Macht pädagogischer Intervention wie sie dieses Credo ihren Gegnern unterschiebt. Die historisch-pädagogische Forschung weiss, dass diese Annahme bislang nur in diktatorialen Pädagogiken angewendet wurde – und dort in der Regel gescheitert ist.

Eines sei nachgetragen: Mit Unterstellungen und Undifferenziertheiten, mit irreführenden, zu Fakten erhobenen Meinungen und Beschimpfungen, hat die Erziehungswissenschaft umzugehen im übrigen gelernt: Texte ähnlicher Art sind in ihrer beschränkten Aussagekraft seit langem als ideologische Verbrämung pädagogischer Wunschwelten erkannt worden. Textkritische, aussagenbezogene und werbepsychologische Analysen solcher Konglomerate führen denn auch zu entsprechenden Ergebnissen. Sie dürften die Glaubenssätze der VPM-Autorenschaft ebenfalls als ideologisch begründete Aussagen entlarven (vgl. Band II, S. 101, 102).

Beispiel Projektunterricht und Wochenplan, Plan-, Lern- und Schulspiel

Die kapriziöse Konzentration auf die Konzepte des «offenen Unterrichts», auf den Projektunterricht als «politisches Kampfmittel der Linken» wirkt in diesem Zusammenhang geradezu befremdend: Verfolgt man die Intention der Idee, seit sie (spätestens!) von Dewey und Kilpatrick als *eine* Variante ganzheitlicher Lernerfahrung angeregt worden ist, ging es ihren Protagonisten immer darum, Lernprozesse im ausgewogenen Verhältnis körperlicher, geistiger, schöpferischer und handwerklicher Kapazitäten zu fördern.

Fakten werden entstellt, und man begnügt sich mit Polemik.

Die verkürzende historische «Herleitung» dieses Unterrichtskonzeptes durch die VPM-Autoren spottet jeder Seriosität. Einmal mehr werden auch hier Fakten entstellt und man begnügt sich, zu polemisieren, unbekümmert gegenüber einer Begriffs- oder gar Wirkungsgeschichte. Sonst hätte der Gedanke des Projekts, wie er bereits *vor* Dewey/Kilpatricks schulmethodischem Transfer bestanden hat, detailgetreu umrissen werden müssen. Der angriffene Vertreter aktueller Projektkonzepte, Herbert Gudjons, wird darauf unsachgemäss als «Gestaltungspädagoge» und «Gruppendynamiker» tituliert. (Der VPM meint mit «Gestaltpädagogik» ein Schimpfwort, Gudjons dagegen eine diskutable Lernmethode). Das VPM-Feindbild «Gestaltpädagogik» besitzt zwar historisch vergleichbare Ursprünge wie einige reformpädagogische Ansätze. Die beiden Konzepte jedoch auf dieselbe Stufe zu stellen, wie es die VPM-Autoren tun, kommt nicht nur vor der Folie einer durchaus unterschiedlichen Rezeptionsgeschichte einem Kategorienfehler gleich. Gleiches gilt für die «gruppendynamischen Spiele» (Band II, S. 99), die angeblich zum Repertoire jedes «fortschrittlichen Lehrers» (ebda.) gehören sollen. Die VPM-Autoren erachten sie als allen Lehrkräften aufgezwungen. Die Lehrerbildung schule, so weiter, die angehenden Lehrer vorwiegend in *diesen* Methoden. Einmal mehr erschlägt die VPM-Autorenschaft den Elephanten mit einer Maus: Der wissenschaftlicher Begriff «Gruppendynamik» umfasst mehr als die seitens des VPM als «gruppendynamische Spielerei» gebrandmarkten Lern-, Plan- und Schulspiele.

Zurück zum Projektunterricht: Die VPM-Autorenschaft gesteht zu (Band II, S. 146; Widerspruch dazu: Band II, S. 161), dass «ein Projekt durchaus seine Berechtigung» habe. Erstaunlicherweise sieht der VPM

gerade hier von seiner hartnäckigen Apologie des Klassenunterrichts ab. Die simplifizierende Anleitung zur Durchführung eines Projekts hat dann allerdings das Niveau einer Anfängerdidaktiklektion, während der Abschnitt über die «politischen Absichten» des Projektunterrichts ebenso demagogisch abgefasst ist, wie jene zu den Planspielen (eine «neulinke Strategie») sowie den Lern- und Schulspielen. Der VPM überschreibt dieses Kapitel geschmacklos mit einem Zitat Hitlers, wonach sich dieser eine Jugend gewünscht habe, die nicht Wissen erwerben, sondern nur das lernen sollte, was sie, ihrem Spieltrieb folgend, sich freiwillig aneigne. Weil heutige Schul- und Spielpädagogik, weil Plan-, Lern- und Schulspiele nun gar nichts mehr «damit» zu tun haben, ist auf diese «Variante der Argumentation» nicht zurückzukommen.

Reformpädagogik – Schulreform heute

Die Autoren des VPM vermuten zwar richtig: Die Schule anfangs des 20. Jahrhunderts hat mit der heutigen nur wenig gemeinsam. Diese Einsicht enthebt jedoch nicht der Forderung, die Herkunft beispielsweise des Werkstatt-Unterrichts gründlich zu kennen, wenn er schon diskreditiert sein soll. Dass die VPM-Autorenschaft hier im dunkeln tappt (Band II, S. 10). ist offenkundig: Als vermeintliche Gewährsleute des Werkstatt-Unterrichts werden Freinet, Montessori oder Petersen genannt. «Vorläufer» sind aber vielmehr Washburne, Decroly, Parkhurst, Bovet und Dottrens. Deshalb leuchtet ein, dass man die Skizze des Werkstatt-Unterrichts von Unwahrheiten durchsetzt vorfindet (Band II, S. 114). Im übrigen bedenken die VPM-Autoren den Begriff der «Inneren Differenzierung» kaum. Zusammen mit jenem der «Gemeinschaft» spiegelt er einen grundlegenden Gedanken reformpädagogischer Didaktik. Was den Werkstatt-Unterricht als eine der Methoden betrifft, die individualisierendes und kooperatives Lernen balancieren wollen, unterschiebt ihm der VPM, er mindere die Relevanz der Lehrkraft als «wichtiger Bezugsperson» und fördere die «Auflösung der Klassengemeinschaft» (Band II, S. 106). In dieser These tritt die Urangst der VPM-Autorenschaft erneut zutage: Planende, selber entscheidende und selbsttätig lernende Kinder bedeuten da soviel wie die Irrelevanz unterrichtlichen Tuns der Lehrkraft. Dass dies nicht zutrifft, wissen alle jene Lehrerinnen und Lehrer, die Werkstatt-Unterricht erprobt haben.

Die Urangst der VPM Autorenschaft... Planende, selber entscheidende und selbsttätig lernende Kinder...

Unter diesem Blickwinkel wären zwar alle «neuen Unterrichtsformen» diskutierbar. Allerdings müssten die VPM-Autoren eine ihrer Prämissen sofort aufgeben: Die Unterstellung, heutige Schulreformer foutierten sich um ein ausgewogenes Gleichgewicht von Individualisierung und Gemeinschaftsbildung in der Schule. In politischer Diktion gesprochen: Abgestreift werden müsste dann auch das links-rechts / Feind-Freund-Schema der VPM-Autoren, von dem kein einziger didaktisch und methodisch Tätiger sich heute noch eine Lösung zentraler Probleme erhofft.